



Neue Wege - Lesetips (<http://www.neuweege.ch/startframe.htm>)

Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus. Unter Mitwirkung von mehr als 800 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern herausgegeben von **Wolfgang Fritz Haug**. Band 5. Argument Verlag, Hamburg 2002, zirka 720 Seiten im Grossformat, 1308 Spalten im Lexikonteil, einzeln 211 Franken.

Von Hans Steiger

Das linke Weltwissen in einem Wörterbuch! Auf den ersten Blick ist es ein Unternehmen, das total neben der Zeit liegt: Während eine klar sozialistisch deklarierte Linke zumindest in unseren Breiten kaum noch existiert, erscheint seit 1994 in Portionen ein «Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus», das bei seinem Abschluss ein gutes Dutzend dickleibige Bände umfassen wird. Was sich darin an Gedanken- und Materialfülle zeigt, ist faszinierend. Motor des Ganzen ist Wolfgang Fritz Haug, der mit Frigga Haug auch die Geschicke von «Das Argument» lenkt, einem nun bereits im 44. Jahrgang erscheinenden Theorie-Organ der deutschen Linken.

Insgesamt sollen über 1000 «für den Marxismus mit seinen unterschiedlichen theoretischen und praktischen Linien und für die sozialen Befreiungsbewegungen relevant gewordene Begriffe» bearbeitet werden. Der jüngste, fünfte Band erschien Anfang des Jahres: «Gegenöffentlichkeit bis

Hegemonialapparat». Zwischen diesen für das Vorhaben markanten Eckpfeilern – der erste Begriff kam um 1968 herum auf, letzterer stammt von dem für viele Beteiligte wegleitenden Antonio Gramsci – tauchen Stichworte auf, die schon in der Mischung faszinieren: Geiz und Geld zum Beispiel,

Gemeinschaft und Generalstreik, Gewissen und Gewohnheit, Grenzen des Wachstums und Grosser Sprung, Guerilla und Hacker, Hausfrau und Hedonismus. Neue bis sehr neue sind darunter: Gender Mainstreaming etwa. Zu jedem behandelten Wort ein meist mehrere Seiten langer Text, ergänzt mit reichlich Literaturhinweisen.

Eigentlich ist es eine gigantische Zeitschrift mit in sich geschlossenen Sachartikeln. In der Regel bieten sie einen historischen Abriss zum Thema, etwas über den aktuellen Stand sowie Gedanken zur Perspektive. «Grosse Weigerung» zum Beispiel: im Kern ein spannender Essay von Holger

Andreas Leidig, Jahrgang 1969, über Herbert Marcuse, sein Werk und dessen Wirkung in der linken Bewegung: «Wenn der Marsch durch die Institutionen gerade deshalb gescheitert ist, weil er erfolgreich war, ist ein erneuter Blick auf die Weigerungsbewegungen geboten.»

Globalisierung und Globalisierungskritik werden gesondert abgehandelt. Erstere als eher diffuser Terminus, der aber in den 1990er Jahren «eine ungeheure diskursive Dynamik entfaltet» hat. Er ist einerseits ein Element ideologischer Herrschaft, indem der neoliberale Umbau gesellschaftlicher Institutionen als globaler Sachzwang begründet wird. Doch daneben bezeichnet er reale Transformationen im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts.

Beides gilt es zu analysieren und auseinanderzuhalten. Dass die globalisierungskritische Bewegung dabei selten an den Marxismus anknüpft, habe mit dessen «Diskreditierung durch den autoritären Sozialismus» zu tun; für eine emanzipierte Linke ist die seit Seattle 1999 neu sichtbare Kraft von grosser Bedeutung, weil «sie die Möglichkeit weltweiter Alternativen aufzeigt». Überhaupt kommt zum Glück beim Lesen selten das Gefühl auf, Marx sei die einzig mögliche Referenz oder die Autoren und Autorinnen hätten für sich die allein gültige Interpretation von Wahrheit gepachtet.

«Zu den Überraschungen, die der Band bereithält», schreibt Haug im Vorwort, gehöre «ein kritisch-theologischer Komplex». Dazu zählen Texte zu Gemeinde, Gerechtigkeit, Gewissen,





Glauben, Gott und Göttin. In einer Zeit, in der eine religiöse Einfärbung globaler Konflikte die demokratische

Zivilgesellschaft gefährde, bekomme eine «Rück-Übersetzung» religiöser Kategorien ins Soziale und Politische unmittelbare Aktualität. Dass in diesem Zusammenhang auch Leonhard Ragaz auftaucht, überrascht nicht. Für ihn war Sozialismus eine «herrschaftsfreie und solidarische Gesellschaft», die sozialistische Partei nicht «bloss eine Organisation für den Klassenkampf ». Dick Boer, der den Beitrag über die christliche Gemeinde verfasst hat, führt

diese Linie über Barth und Gollwitzer weiter zur lateinamerikanischen Theologie der Befreiung. Zwar habe die christliche Gemeinde als Ort eines neuen Lebens nur ausnahmsweise existiert. Sie sei «hauptsächlich Programm geblieben, wenn auch ein inspirierendes», und könnte sich wieder bewähren «in einer Zeit, in der der Sozialismus als politisches Projekt utopisch wird». Als ein Ort, «wo diese Utopie bewahrt wird: als Erzählung, als Liturgie, als Lebensweise». Mit aller Vorsicht sei hier der Gedanke eingefügt, dass wohl auch das «Wörterbuch des Marxismus» in diesem Sinne wirken

möchte. Seit je gehört umfassende Religionskritik zum Marxismus. Gott und Geld sah schon Marx als auswechselbare Grössen. Ton Veerkamp verfolgt diese Parallele bis zum Neoliberalismus und zitiert Friedrich A. Hayek, der 1944 als einer seiner Propheten folgende Weisheit von sich gab: «Gerade dadurch, dass die Menschen sich früher den unpersönlichen Kräften des Marktes unterworfen haben, ist die Entwicklung der Kultur möglich gewesen. Wenn wir uns so unterordnen, tragen wir jeden Tag zur Errichtung eines Baues bei, der grösser ist, als irgend jemand von uns voll erfassen kann.» Wir haben ökonomische Kräfte zu akzeptieren, «die wir weder verstehen noch als bewusste Entscheidungen eines vernunftbegabten

Wesens anerkennen». Widerstand gegen sie wäre «in die Irre gehender Rationalismus». Heute ist diese auf geradezu «gottgläubige» Art proklamierte «Unterordnung unter die unpersönlichen Kräfte des Marktes» weithin gültige Religion. Ausführlicher als alle andern geriet der Beitrag von Etienne Balibar über Gewalt. Er sprengte förmlich den Rahmen und musste mit entsprechendem Verweis im Anhang des Bandes fortgesetzt werden. Haug bezeichnet in seinem Vorwort die Gewaltfrage «als Prüfstein für die historische Kritik des Marxismus». An ihr seien «die Marxismen» letztlich gescheitert. Nicht nur, weil sie durch die Gewaltpotentiale der bürgerlichen Gesellschaft überwältigt wurden; «vor allem in der kommunistischen Linie» entwickelten sich eigene «Gewaltpraxen, die sie nicht mehr zu beherrschen vermochten.» Nachdem nun von den USA her in einem völlig veränderten Umfeld der «Weltkrieg gegen den Terror» erklärt ist, bekomme das Thema eine neue, zusätzliche Aktualität. Beachtlich, dass Balibar selbstkritisch eine der grossen «versäumten Begegnungen» beklagt: Nie habe sich die marxistische Linke, welche ausgiebig über die leninistische «Diktatur des Proletariats» stritt, seriös mit der in Indien von Mahatma Gandhi theorisierten und praktizierten Politik der Gewaltlosigkeit und des zivilen Ungehorsams befasst, «jener anderen grossen Form revolutionärer Praxis im 20. Jahrhundert». Dies wäre nachzuholen, «angesichts einer Weltwirtschaft der Gewalt bei gleichzeitiger Krise von politischer Repräsentation und staatlicher Souveränität». Es könnte für die Zukunft zu einer «Zivilisierung der Revolution» führen.

